**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf Ihrem Betrieb Schwierigkeiten?**

Das sind zum einen die Qualitäten der Böden. In unserem Gebiet haben wir sehr schlechte Böden. Damit spielt auch das Wasser eine große Rolle. 2/3 der Fläche liegt auf Schotterböden mit Bodenzahlten von 21. Wenigen Flächen in Wien mit 35 ein bisschen besser.

Überhaupt die Witterung und die leichte Klimaveränderung, die wir auf jeden Fall in den letzten 20 Jahren mitverfolgen und spüren. Letztendlich hängt alles zusammen. Wenn man pro ha wenig produzieren kann, hat man z.B. beim Getreide gute Qualitäten, aber zu wenig Menge, um mit ertragsstärkeren Gebieten wirklich mithalten zu können.

Im Obstbau haben wir weniger Probleme in der Produktion. Wir können sowohl gegen Frost als auch bei Trockenheit bewässern. Da ist der Handel/Verkauf das größte Problem. Es zieht sich durch die ganze Landwirtschaft, dass das Produkt nicht das kostet, was es wert ist

**Welche Witterung macht Ihnen Schwierigkeiten?**

Wenn es nur die Trockenheit wäre, könnte man mit anderen Kulturpflanzen reagieren. Das wäre möglich. In Zusammenhang mit der großen Hitze, die sich bei uns entwickelt, ist es für viele Pflanzen aber nicht mehr schaffbar. Wir haben im Ackerbau noch keine Pflanze entdeckt, die sowohl die Hitze, als auch die Trockenheit aushält und gleichzeitig einen Ertrag bringt, mit dem wir anständig wirtschaften können.

Im Obstbau spielt die Trockenheit natürlich auch eine Rolle, wenn man nicht gießen kann. In den österreichischen Obstbaugebieten wird immer mehr in Bewässerungstechnik investiert, nicht nur gegen den Frost, sondern auch gegen die Trockenheit. Das größere Problem ist aber der Stressfaktor, diese Hitzetage, die meistens dann auftreten, wenn die Äpfel fertig sind oder im Sommer, einen Monat vor der Ernte. Es entstehen feine Haarrisse in der Schale und die Äpfel sind dann nicht mehr lagerfähig. Das kann man auch mit Bewässerung nicht verhindern. Man bewässert natürlich nicht, wenn die größte Hitze ist. Es verdunsten sowohl im Acker- als auch im Obstbau ohnehin ca. 20%, bevor sie auf die Erde kommen. Dann gießt man ein 5-8 Grad kaltes Wasser über Äpfel, die 35 Grad haben. Das ist natürlich auch nicht optimal. Im Obstbau ist es also eher dieser Stress, den die Früchte durchleben müssen.

**Sie können also sowohl im Obst- als auch im Ackerbau bewässern?**

Genau. Wir konnten es bisher vermeiden, Getreide zu bewässern. Es hätte sich vielleicht positiv ausgewirkt, aber gerade beim Getreide wartet man immer zu. Dann wird es März/April und man denkt sich, dass es jetzt einmal regnen muss. Wenn man da zu überlegen beginnt, ist es eigentlich schon zu spät. Heuer war es so, dass wir, wenn wir um Ostern herum schon begonnen hätten zu bewässern, sicher noch 1-2-mal gegossen hätten. Und das wäre ein finanzielles Desaster geworden. Manchmal hilft es, dass man gerade im Frühjahr bei einer kürzeren Trockenperiode, zu Vegetationsbeginn, bei den Ackerfrüchten eine kleine „Starthilfe“ gibt. Bleibt es bei der weiteren Entwicklung wie 2017 sehr lange trocken, kann man mit der Bewässerung fast nicht mehr aufhören. Man denkt sich: jetzt habe ich einmal gegossen, jetzt mach ich auch weiter. Dann ist es aber vorbei. Es sind die Preise auf den Märkten einfach zu gering, um viel in Bewässerung zu investieren. Es gibt natürlich Früchte wie Mais, Sojabohne oder Zuckerrübe, die das Wasser brauchen, wo sich Bewässerung zum Teil (bei der Zuckerrübe nicht mehr) noch rechnet. Auch da ist immer noch die Frage, wie und mit welcher Technik ich bewässere.

**Wie bewässern Sie?**

Wir haben im Ackerbau Großregner (Rainstar), mit allen Problemen, die man damit hat. Natürlich kann ich eine große Fläche damit abdecken, aber aufgrund der Entwicklungen in den letzten Jahren, wie der Hitze und der Zunahme der Winde, fällt das Wasser nicht mehr überall dort hin, wo es auch hingehört.

Es gibt bei uns auch schon die Überlegung, sobald die Technik ausgereift ist, in eine Unterflur-Tröpfchenbewässerung zu investieren. Da gibt es schon einige Tests. Das ist im Moment allerdings noch sehr teuer. Nächstes Jahr werden wir es mit einem Beregnungswaagen probieren und nicht mehr mit einem Schleuderer, der auf 80 m Durchmesser schleudert. Dieser Wagen ist 80 Meter breit und wird über die Kultur gezogen. Der hat kleinere Düsen und ist höhenverstellbar, damit man auf die Größe der Pflanze reagieren kann und so viel Wasser wie möglich auf die Erde zu bringen und nicht verdampfen zu lassen.

**Können Sie sagen, wieviel Beregnung pro ha kostet?**

Das ist insofern schwierig zu sagen, weil es auch immer darauf ankommt, wie oft man gießt. In den letzten Jahren haben wir Mais teilweise 5mal gegossen. Da ist man dann insgesamt schon bei 350-400€ pro ha. Da ist alles mit drinnen, die Abschreibung, die Personalkosten und der Diesel. Das ist viel Geld. Bei Trockenmais kann man bei uns in einem guten Jahr 10 t pro ha ernten und dann bekommt man so wie heuer 95€/t, dann bleibt nicht mehr viel über. Man muss das Saatgut, Pflanzenschutzmittel, Dünger, die Arbeitskräfte… zahlen. Der Faktor Bewässerung, um überhaupt produzieren zu können, ist in den letzten Jahren explodiert. Das liegt grundsätzlich daran, dass man so viel gießen muss. Bei den Treibstoffkosten wäre es wünschenswert, wenn es für die Landwirtschaft das gäbe, was es schon einmal gegeben hat: die Mineralölsteuerbefreiung, oder, dass der Einsatz von Heizöl nicht nur mit Ausnahmegenehmigung in stationären Anlagen ermöglicht wird.

**Wissen Sie, was Sie die Umstellung auf den Beregnungswagen kosten wird?**

Ich weiß nur, das die Investition eine größere ist. Bei Netzberegnung geht es durchschnittlich um 5000€ pro ha, nur für die Anlage bestehend aus Pumpe, Rohren und den Regnern. Bei einer Regenmaschine geht es ca. um 35 000€ netto. Mit dieser Regenmaschine kann man an einem Tag, wenn alles gut lauft 8-10 ha gießen. Mit dem neuen Wagen wird es ein bisschen langsamer gehen, weil weniger Wasser durchgeht, dafür gezielter ausgebracht werden soll. Und alleine der Bewässerungswagen kostet 35000€. Es werden auch sicher die Personalkosten höher sein, weil das Umstellen ein bisschen mehr Zeit braucht. Aber man braucht weniger Wasserdruck auf den Düsen und dadurch weniger Leistung bei der Pumpe. Überhaupt braucht man weniger Wasser und das gebrauchte Wasser kommt tatsächlich dort an, wo es hinsoll. Das ist das Ziel.

**Welche Kulturen bauen Sie an?**

Im Obstbau sind es Kirschen und Äpfel. Und im Ackerbau sind wir ein klassischer Marktfruchtbetrieb. Bis im Mai hatten wir noch eine Biogasanlage laufen, da war die Fruchtfolge ein bisschen anders. Einen Teil unserer Fläche haben wir jetzt an Gemüsebauern verpachtet, was wir im Rahmen unserer Fruchtfolge hineinnehmen. Beim Getreide machen wir verschiedene Weizensorten, Raps, bis heuer auch noch Zuckerrübe, Sojabohne, Mais. Vorher haben wir sehr stark für die eigene Biogasanlage produziert. Jetzt müssen wir einen Weg finden, um für den Markt zu produzieren. Also eher in Kooperation mit dem Handel und Unternehmen, die die Früchte dann wirklich brauchen. Nicht blind drauf los irgendwas anbauen, sondern im Vorfeld schon verkauft wissen. Auch wenn wir den Preis nicht wissen, aber zu mindest jemanden finden, der Bedarf hat an einem Dinkel, Winterdurum, Sojabohne, Mais. Raps ist ein klassisches Beispiel, da machen wir schon seit Jahren für Rapsöl Vertragsproduktion. Das wird jetzt sicher alles ein bisschen mehr.

**Auf welche Faktoren achten Sie bei der Kultur- und Sortenwahl und Fruchtfolge?**

Auf die Fruchtfolge muss man achten. Und dann will man aus der Fruchtfolge am Markt das optimale herausholen. Selbst wenn ich wollte, kann ich nicht 2mal hintereinander Raps anbauen. Man schaut, dass das Angebot immer ungefähr gleichbleibt.

**Spielen bei Ihnen trocken- und hitzetolerante Sorten eine Rolle?**

In der Zeit unserer Biogasanlage haben wir begonnen, mit Hirsen für den Grünschnitt zu arbeiten. Sowohl dafür als auch für Kolbenhirse sehe ich im Moment aber keinen Markt. Das wäre vielleicht interessant. Es gibt auch schon ein paar Maissorten, die angeblich ein besseres Wasserspeichervermögen haben, oder das vorhandene Wasser besser aufschließen können. Das lässt sich natürlich auch schwer verifizieren. Da müsste man am eigenen Betrieb einmal Saatversuche machen. Passt das dann auch wirklich auf unserem Schotterboden? Alles andere ist eher Erfahrung. Eine Sojabohne muss ich sowieso gießen. Ich habe 2 Jahre versucht, Winterdurum auf den schlechten Flächen anzubauen und weiß jetzt, dass es definitiv nicht funktioniert. Da ist der normale Winterweizen noch besser.

Für solche neuen Sorten ist man natürlich immer offen, wenn es so etwas am Markt gibt. Beim Mais werden eher die Sorten ausgewählt, die schneller reifen, die 350-Klasse, weil auch die anderen relativ schnell reifen. Auch wenn ich einen 500er anbaue, ist der wahrscheinlich um die gleiche Zeit trocken, trotz Bewässerung.

**Hat sich bei den Kulturen in der Vergangenheit schon etwas geändert?**

Am Betrieb hat es vorher auch Schweine gegeben. Dann ist die Biogasanlage dazugekommen. Da hat man geschaut, dass man Flächen vielleicht doppelt nutzen kann, z.B. mit der Hirse: nach der Rapsernte eine Hirse anbauen, die man dann im September häckseln kann und danach wieder einen Weizen anbauen. Das war schon eine sehr intensive Nutzung, hat aber funktioniert, weil wir die Biogas-Gülle zur Verfügung gehabt haben. Dadurch ist auf jeden Fall eine Bodenverbesserung eingetreten. Jetzt ist es eben eine ganz klassische Angelegenheit: keine Nutztiere mehr und es wird wirklich nur mehr für den Markt produziert. Deshalb auch die Zusammenarbeit mit Gemüsebauern, um die Fruchtfolge ein bisschen abwechslungsreicher zu gestallten.

**Warum haben Sie mit der Schweinehaltung aufgehört?**

Aus Kostengründen. Wir haben mit der Schweinehaltung aufgehört, weil sich der Betriebseigentümer nicht mehr mit den Tierschützern auseinandersetzen wollte, die mit Schienenköpfen demonstriert haben und auf die Massentierhaltung hingehackt haben. Als ich dann auf den Betrieb gekommen bin, wollte ich eigentlich die Kreislaufwirtschaft ein bisschen etablieren. Dann haben wir den Schweinestall umgebaut, mit Auslauf und Stroh und Überdachung. Die Schweine haben sich sehr wohl gefühlt, haben für ihr Wachstum aber fast 10 Tage länger als ein eingesperrtes Schwein gebraucht, weil sie mehr Energie verbraucht haben. Die Qualität war gut, aber auf dem konventionellen Markt bekommt man die 10 €, die man mehr pro Schwein bräuchte, nicht.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Wir machen schon seit vielen Jahren (mindestens 35 Jahren) Minimalbodenbearbeitung, also nicht wendend und ohne Pflug. Wir haben 4 Bodenbearbeitungsmaschinen, die wir je nach Bedarf einsetzen: das tiefste ist ein Tiefenlockerer mit einer angebauten Fräse. Das wird nach Mais und Zuckerrübe verwendet. Da geht man auf max. 20-30 cm Tiefe. Dann haben wir einen Grubber, der eingesetzt wird, wenn es von der Feuchtigkeit her passt, auf allen Flächen nach der Scheibenegge. Da gehen wir auf ca. 15 cm. Von der Feuchtigkeit insofern: wenn es trocken ist, nach einer Getreideernte und vorher 4-5 Wochen die Sonne draufgebrannt hat, kommt man selbst mit der Scheibenegge fast nicht in den Boden. Da muss man manchmal mit der Bearbeitung sogar warten. Die Scheibenegge verwenden wir als seichtestes Gerät. Früher hat man auch zur Not noch viel die Kreiselegge eingesetzt. Wir haben die Sätechnik umgestellt und machen jetzt auch den Raps mit einer Einzelkornsämaschine, da braucht man kein extrem feines Saatbett mehr. Die Kreiselegge braucht sehr viel Energie und Zeit. Das Saatbett ist dann zwar sehr schön feinkrümelig, aber das ist nicht notwendig. Ich glaube auch, dass es für den Boden besser ist und die Veratmung geringer ist, wenn die Struktur ein bisschen gröber bleibt.

Seit dieser ÖPUL Periode bin ich im System Immergrün, da muss man innerhalb von 30 Tagen nach der Ernte eine Kultur/Begrünung anbauen. Das ist natürlich auch eine Herausforderung: etwas zu finden, was auch tatsachlich keimt, auch wenn es trocken ist und dann überhaupt in den Boden hineinzukommen. Die Philosophie dahinter ist natürlich, den Boden ein bisschen entspannen zu lassen. Früher sind wir natürlich öfter drübergefahren. Jetzt machen wir z.B. einen Stoppelsturz, dann die Begrünung anbauen, dann die Begrünung weghäckseln, vielleicht noch einmal Grubbern und dann gleich wieder anbauen. Es gibt also möglichst wenig Bodenbewegung. Wie sich das langfristig auswirkt, werden wir erst sehen. Nachdem wir jetzt aber immer wieder einen intensiven Gemüsebau auf den Flächen haben und nach 7-8 Jahren Mais oder Zuckerrübe, wo man mit dem Tiefenlockerer durchfährt, müsste das eigentlich funktionieren.

**Sehen Sie Ihre Art der Bodenbearbeitung als wassersparend?**

Das glaube ich schon. Wir haben das in den letzten Wintern gesehen, die alle nicht besonders feucht waren.

Wenn man sich solche Pflugschollen anschaut, die alle staubtrocken sind und man dann wieder sehr viel Energie braucht, um anbauen zu können…Wenn man Minimalbodenbearbeitung betreibt, muss man auf den Zustand des Bodens ein bisschen mehr aufpassen und z.B. nicht vor einer Aussaat hineinfahren, wenn alles trocken ist und ich noch mehr Feuchtigkeit herausholen würde. Da spielt auch Erfahrung mit. Die Schwierigkeit ist, die wenige Feuchtigkeit, die im Boden vorhanden ist, nicht noch durch eine falsche Bodenbearbeitung zu vergeuden.

**Warum sind Sie auf eine Minimalbodenbearbeitung umgestiegen?**

Damals war ich ja noch selber ziemlich klein. Ich denke, dass es auch eine ökonomische Entscheidung war. Auf diesen Schotterböden hat es von den Pflügen ständig irgendetwas abgerissen. Es hat noch mehr Personal und in jedem Betrieb eine Schmiede gegeben. Der Schmied hat nichts Anderes mehr gemacht, als die Sicherungen und die Schare zusammenzuschweißen. Ich glaube nicht, dass damals wirklich der Boden im Vordergrund gestanden ist.

**Sind Sie auf Wetterrisiken versichert?**

Hagel.

**Auf Dürre nicht?**

Das ist in diesem Paket dabei.

**Aber Sie sind nicht Index-versichert?**

Naja, eigentlich habe ich geglaubt, dass ich das bin. Heuer hat sich dann herausgestellt, dass dem doch nicht so ist. Ich war wirklich fest davon überzeugt, dass der Mais indexversichert ist. In dem Verkaufsgespräch mit der Hagelversicherung ist das für mich genauso herausgekommen. Ich habe bei der Versicherung schon jahrelang bekrittelt, dass man nicht auf die Gegebenheiten vor Ort eingeht. Es kann nicht sein, dass das alles über einen Kamm geschoren wird. Endlich hat es dann geheißen, dass es viele Wetterstationen gibt und diese Aufzeichnungen herangezogen werden. Dann melde ich im Nebenbetrieb einen Schaden und es heißt: am Hauptbetrieb war der Niederschlag in Ordnung. Das kann es ja nicht sein. Eine Versicherung muss wirklich die nächste Wetterstation nehmen.

Ich habe also die Universalversicherung und würde nächstes Jahr sicher auf die Indexversicherung gehen. Aber nur dann, wenn tatsachlich Wetterstationen herangezogen werden, die tatsachlich in der Nähe des Feldes liegen. Ich weiß nicht, ob die Hagelversicherung bis nächstes Jahr technisch dazu in der Lage ist, heuer waren sie es nicht. Alles andere hat keinen Sinn. Man kann für das Waldviertel auch nicht die Wetterdaten aus Wien heranziehen.

**Sind Sie dann allgemein mit der Versicherung zufrieden?**

Es ist bei uns immer eine Diskussion, für mich eine Diskussion. Grundsätzlich wäre es mir lieber, sich nicht zu versichern und die Prämien selber für einen Schadensfall anzusparen. Aber die Versicherung der Ackerfrüchte macht auch kostenmäßig sinn. Für die Hagelversicherung beim Obst (auf Spätfröste sind wir nicht versichert, das ist mir von den Kosten her schon zu steil) ist immer die Frage: brauche ich eine Versicherung? Ich habe für mich entschlossen: sollte mir der Betrieb gehören, würde ich die Hagelversicherungsprämie auf die Seite legen. Es hat sich in den letzten 15 Jahren gezeigt, dass sich das ausgegangen wäre. In der Steiermark ist die Situation eine ganz andere, da hagelt es mindestens einmal im Jahr und dementsprechend sind auch die Prämien deutlich höher. Deshalb stehen dort auch so viele Hagelnetze herum. Wir haben gar kein Hagelnetz. Beim Obst tut mir immer das Herz weh, wenn ich die Prämienvorschreibung bekomme. Das ist wirklich viel Geld.

**Hat dann bei diesen Entscheidungen der Betriebseigentümer mitzureden?**

Grundsätzlich hat er immer mitzureden. Es gibt ein Budget und dieses Budget wird abgesegnet. Ich habe dem Betriebseigentümer mitgeteilt, dass ich als Betriebsleiter empfehlen würde, es 2 Jahre ohne Versicherung zu probieren und die Prämien als Sicherstellung auf die Seite zu legen.

Es hat sich gerade bei Äpfeln in der Begutachtung schon einiges geändert. Aber bis vor 3 Jahren hat es noch die dritte Klasse gegeben, die es jetzt in Wirklichkeit nicht mehr gibt. Es gibt nur mehr erstklassige Äpfel oder Pressobst. Darauf müsste man von Seiten der Versicherung noch mehr Rücksicht nehmen. Wenn heute ein Apfel auch nur einen kleinen „Fehler“ hat, ist er eigentlich nur mehr zum Verpressen. Das will kein Kunde mehr kaufen.

Es hängt natürlich auch davon ab, wann es hagelt. In den letzten Jahren war es ja so, dass es durchaus im August oder September auch noch hageln kann und dann ist der Apfel erledigt.

**Machen Sie für die Ackerfrüchte regelmäßig einen Schaden geltend?**

Ja. In den letzten Jahren war es immer so, dass es entweder einen Dürreschäden oder ein anderer Schaden aufgetreten ist.

Verschlämmung haben wir sehr selten und Überschwemmung sowieso nie. Die Dürreschäden haben sich in den letzten Jahren vermehrt. Da hat es natürlich v.A. die Früchte getroffen, die wir nicht gießen, wie Getreide oder Raps. Da ist die Versicherung schon notwendig und es rechnet sich die Prämie.

**Ist es bei den Ackerfruchten für Sie in Ordnung, wie die Abwicklung von Seiten der Versicherung lauft?**

Ja, ich würde schon sagen, dass das so ok ist. Aber die Art der Schadensbestimmung und –feststellung muss verfeinert werden: für einen Betrieb wie unseren, der z.B. Mais bewässert und trotzdem weniger erntet. Wir hatten heuer nur 6500 kg pro ha, obwohl wir gegossen haben. Man kommt einfach nicht nach. Solche Dinge sollten auch in einer Versicherung drinnen stecken. Natürlich kann man sagen, dass ich sofort, als man gespürt hat (und das war heuer relativ bald sichtbar), dass es ein heißer Sommer wird, alles liegen und stehen lassen soll und mir den Mais erst wieder im Oktober zur Ernte anschaue. Dann muss die Hagelversicherung voll brennen. Wir haben (leider) den Weg gewählt, dass wir trotzdem gegossen haben und dann weniger Schaden ausbezahlt bekommen haben. Man müsste den Aufwand, den ein Landwirt betreibt, um die Frucht am Leben zu erhalten, berücksichtigen und mit der Versicherung abdecken.

**Haben Sie auch schon einmal Gelder über den Katastrophenfond bezogen?**

Das erste Mal glaube ich 2016, das war dieser letzte Spätfrost Mitte Mai. Da haben wir etwas für die Obstflächen bekommen. Auf Basis dessen sind diese Gelder ja dann verschoben worden.

**Wie stehen Sie zu dieser Änderung und Verschiebung der Gelder vom Katastrophenfond in die Subventionierung der Hagelversicherung?**

Auf der einen Seite wissen wir aus Erfahrung, so wie voriges Jahr, dass diese Zahlungen aus dem Katastrophenfond auch ein riesiges gesellschaftliches Spektakel und Theater bedeuten, weil „die Bauern noch mehr Geld bekommen. Die bekommen ja eh schon so viel.“ Durch diese Änderung muss die Gesellschaft mit diesem Thema nicht mehr konfrontiert werden. Das ist für uns leider auch wichtig. Wenn das Geld in die Versicherung fließt, muss man als Landwirt trotzdem noch eine Prämie zahlen, das heißt, es kostet auf jeden Fall etwas. Der Katastrophenfond hat nichts gekostet, außer die Nerven, die man gebraucht hat, um die ganzen Anträge zu stellen. Das war natürlich alles wahnsinnig kompliziert, aber das macht man dann auch gern.

Von den Kosten muss man natürlich sagen, dass es über den Fond besser wäre. Nur weiß man vom Katastrophenfond auch, dass es ein Gießkannenprinzip gibt und man im schlimmsten Fall nur den Tropfen auf den heißen Stein bekommt, der einem auch nicht mehr weiterhilft, aber eine riesige Diskussion um die Landwirtschaft generell auslöst. Das ist der Nachteil.

Darum glaube ich, dass diese Gelder in der Versicherung ganz gut aufgehoben sind. Bisher wurde die Versicherung ja auch mit 50% gefördert. Solange die Bundesländer das mithalten können, ist es ok so.

**Wie stehen Sie zu der 50%igen Subventionierung der Versicherungsprämien?**

Ohne Subventionierung wäre die Versicherung undenkbar.

**Und sind sie mit der Höhe der Subventionierung zufrieden?**

Mehr ist natürlich immer besser.

Auch, wenn ich z.B. ein Hagelnetz hätte, müsste ich die Früchte eigentlich trotzdem versichern lassen. Das kostet immer noch ein Geld. Ein Hagelnetz bietet keine 100%ige Sicherheit. Auch da gibt es Unterstützungen.

Weniger als die 50% sollten es auf keinen Fall mehr sein. Dann wird die Versicherung wirklich nicht mehr interessant. Dann müsste man die Höhe der Prämie auf ein eigenes Konto legen und selber versuchen, damit Schäden abzudecken.

Bei uns ist es im Obstbau nur der Hagel, wobei ich befürchte, dass diese späten Frosterscheinungen nicht nur regelmäßiger, sondern auch tiefer (Temperatur) werden. Bisher hatten wir das Glück, dass der Frost in den Maimonaten mit 3-4 Grad, in unserer Gegend zu mindest, nicht besonders tief war. Aus den nördlicheren Gegenden in Polen wissen wir, dass man dort einem viel größeren Kaltlufteinfluss ausgesetzt ist. Da hat es -7 Grad gehabt und in so einem Fall hilft auch keine Frostberegnung mehr.

Ob man dann wieder auf die Versicherung zurückgreift, wenn man so etwas miterlebt hat, bleibt spannend.

**Gibt es momentan irgendwelche Rücklagen, auf die Sie zurückgreifen könnten?**

Nein. Das gibt es in der Landwirtschaft schon lange nicht mehr. Ich kenne keinen Betrieb, der Rücklagen bilden konnte, außer es wurde irgendetwas verkauft. Aus der Produktion selbst heraus, ist das nicht mehr machbar.

Beim Obst hat es eben 2016 große Probleme gegeben, in Österreich mit einem Ernteausfall von bis zu -70%. 2017 hat es in ganz Europa in der Landwirtschaft einen Ernteausfall von -40% gegeben. Nicht einmal da sind die Preise jetzt so, dass man die Situation stark verbessern kann.

**War der Betrieb immer schon versichert?**

Ja.

**Haben Sie das Gefühl, dass sie ausreichend und sinnvoll unterstützt werden, um mit Dürre umzugehen? Sehen Sie hier Verbesserungsbedarf?**

Das kann ich so nicht beantworten.

Ich kann nur sagen, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, sich z.B. Bewässerung über das LE-Programm fördern zu lassen. Z.B. mit 25-40%, bei allen Anlagen, die mit Ökostrom betrieben werden. Man kann sich grundsätzlich bei einer Investition ein bisschen unterstützen lassen. Es gibt natürlich auch Gebiete, wo man vergeblich nach Grundwasser bohren wird, wo die wasserführenden Schichten so tief liegen, dass das sehr aufwändig wird.

Auf einem Teil unseren Flächen haben wir den Weg gewählt, dass wir vom Fluss, der dort durchfließt, 4 Bewässerungsteiche angelegt haben. Die sind teilweise sicher schon 30-40 Jahre alt. Aber auch wenn man kein Grundwasser hat, gibt es immer Möglichkeiten, zu Wasser zu kommen.

Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass diese finanziellen Mittel viel flexibler und auf verschiedene Produktionsbedingungen angepasst, verteilt werden müssen.

**Beinhaltet das LE-Programm aus Ihrer Sicht sinnvolle Maßnahmen, um im Dürrefall zu handeln?**

Natürlich, eben um zu mindest einmal die Investition abzudecken. Damit ist das Risiko zwar noch nicht abgedeckt, aber die Investition, um das Risiko ein bisschen zu vermindern. Womit ich nicht ganz einverstanden bin, ist, dass gerade Erzeugerorganisationen hier noch mehr Geld bekommen. Auch die Aufteilung zwischen Gartenbau, Obstbau und Ackerbau sollte überdacht werden. Der Gartenbau wird immer viel intensiver gefördert, als die Landwirtschaft. Gartenbau ist natürlich auch eine intensivere Kultur. Mehr Geld wird es nicht geben, das wissen wir. Aber da sollte man Mittel verschieben. Das sehe ich als Aufgabe für die Politik, hier eine sinnvollere Verteilung zu bewirken.

Jeder Unternehmer würde einfach sagen: wenn du auf deinem Standort nicht produzieren kannst, dann musst du eben aufhören.“ Langsam ist man schon so weit, möglichst viele Flächen stillzulegen, weil dort der reine Schotter ist und eine Produktion wahnsinnig mühsam ist. Dann macht man eben eine Biodiversitätsfläche draus. Dann bekommt man wenigstens irgendetwas.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wird sich sicher viel in Richtung Kulturpflanzen etwas tun und ein Umdenken stattfinden, was überhaupt angebaut wird. Ist z.B. bei uns Mais überhaupt noch zu produzieren? Wasser wird bei uns wahrscheinlich nicht weniger werden. Da gibt es Zyklen, von Jahrzehnten, wo wir in den letzten 50 Jahren irgendwann immer dasselbe Niveau erreicht haben. Gerade auf den großen Flächen hat sich der Gemüsebau sehr stark etabliert. Da wird sehr viel Wasser gebraucht und bei den Ackerkulturen wird einfach mehr gegossen, als vor 15 Jahren.

**Würden sie sich zum besseren Umgang mit Dürre mehr Unterstützung wünschen?**

Da habe ich mir noch nichts Konkretes überlegt. Das ist ein sehr komplexes Thema. Jeder Unternehmer hat sein Risiko zu tragen. Letztendlich geht es immer um die Wertigkeit des Produktes.

Grundsätzlich wäre es einfach schön, dass ich in einem Jahr, in dem ich viel Aufwand getrieben habe und auch eine halbwegs vernünftige Ernte habe, die auch so bezahlt bekomme, dass ich vielleicht Rücklagen bilden kann und all das überleben kann.

In der Landwirtschaft ist es einfach so, dass man immer am Zahnfleisch geht. Jeder der draußen auf einem Traktor sitzt, würde sich wünschen, ohne Subventionen, Förderungen und Unterstützungen, leben zu können. Das wäre für jeden eine Wohltat und nicht immer mit Leuten, die überhaupt keine Ahnung haben und trotzdem mitreden, in Diskussion gehen muss. Das wird aber nie so sein. Wir müssen in Zukunft mit weniger Geld auskommen und uns Sachen einfallen lassen. Das betrifft zum einen die Kulturen: entweder man macht es intensiver, wechselt die Kulturpflanzen, stellt auf Bio um. Damit hat man das Risiko der Trockenheit allerdings auch nicht gelöst.

**Haben Sie mit Ihren Handlern Verträge?**

Im Ackerbau machen wir natürlich Vertragsanbau, (wie gesagt) beim Raps oder gewissen Getreidesorten. Es gibt im Ackerbau sehr viele Möglichkeiten, sich schon im Vorfeld die Produktion abzusichern. Man weiß allerdings beim Anbau de facto nie, welchen Preis man schlussendlich bekommen wird. Solche Verträge sind meistens mit einem Basispreis ausgestattet. Abhängig vom Marktpreis gibt es dann einen Preisaufschlag. Die Vorlagen, die man bei diesen Verträgen machen muss, sind auch immer „interessant“. Wenn man im August mit den Ausgaben beginnt und im September des nächsten Jahres ein Geld bekommt. Das ist auch nicht einfach.

Beim Obst stellen wir wöchentlich unsere Angebote und der Preis wird wöchentlich vereinbaren.

**Haben Sie beobachtet, dass sich die Witterung in den letzten Jahren verändert hat?**

Die Phänomene sind in den letzten 20 Jahren markanter oder stärker geworden. Wenn einmal ein Wind geht, geht gleich ein Sturm mit 70-80 km/h. Wenn es trocken ist, ist die Trockenheit gleich für 6 Wochen lang. Dann hat es gleich 36 Grad.

Gottseidank ist es so, dass viele Kulturpflanzen nicht kaputt werden, sondern sich darauf einstellen und „schlafen gehen“. Ich bin jetzt 18 Jahre im Geschäft und bin mir ganz sicher und lebe das ganz aktiv mit, dass sich in der Intensität der Wetterphänomene in diesen 18 Jahren vieles verändert hat.

Auch wenn es Klimatologen gibt, die behaupten, dass es statistisch gesehen keine Klimaveränderung gibt, leben wir sie draußen. Das ist auch regional zu sehen. Diese Erscheinungen vom Sturm über Trockenheit, Hagel oder Frost sind überhaupt nicht vorhersehbar und werden immer aggressiver und massiver.

**An welchen ÖPUL Maßnahmen nehmen Sie teil?**

Immergrün, UBB, … insgesamt sind es 8 oder 9. Ich kann sie jetzt nicht alle beim Namen nennen.

**Aus welcher Motivation heraus nehmen Sie an diesen Maßnahmen teil?**

Die Motivation ist natürlich, dass man Förderungen lukrieren kann. Offen gesagt, geht es mir nicht darum, irgendwo Blumenwiesen anzulegen, weil das so schön ist. Es ist ja auch ein Aufwand und auch gar nicht so leicht, z.B. eine Blumenwiese auch als Kultur zu führen und zu pflegen. Es hat sich durch das ÖPUL sicher vieles verändert und verbessert.

Das sind alles wieder Dinge, die großen Aufwand in der Dokumentation erfordern, wo man aber Gelder lukrieren kann, die man unbedingt braucht. Ich bin sicher nicht der Förderoptimierer. Aber ich kann für mich schon behaupten, dass wir den Großteil der Maßnahmen deswegen setzten, weil sie für uns machbar sind und Geld bringen.

**Sind Sie mit den von Ihnen gesetzten Maßnahmen zufrieden?**

Die Bodenbearbeitung an sich ist bodenschonend und wasserschonend.

Bewässerung in Form von Beregnung verwenden wir zur Trockenberegnung und zur Frostberegunung. Wir haben Kulturen, wo wir zusätzlich Tropfbewässerung einsetzen, weil wir in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht haben, dass es im April/Mai, also vor der Ernte, wenn die Kirsche aber schon groß und rot ist, auch da wenig Niederschlag gegeben hat. Wenn es Niederschläge gegeben hat, haben wir –bedingt durch unser hartes, kalkhaltiges Wasser- weiße Kalkflecken auf den Kirsch. Deswegen haben wir dort Tropfbewässerung, die natürlich wassersparen ist, dass wir dort möglichst früh mit kleinen Wassergaben starten können. Die Überkronenberegnung haben wir zusätzlich auch an deiner Photovoltaikanlage hängen. Da kann man schon ein bisschen sparen.

Wo wir sicher noch Handlungsbedarf haben, ist andere Kulturpflanzen zu finden.

**Wie informieren Sie sich, um Entscheidungen für den Betrieb zu treffen?**

Es gibt viele Fachzeitschriften. Dann gibt es Schulungen, die von der Kammer angeboten werden, die man bei gewissen ÖPUL Maßnahmen auch machen muss. Und dann gibt es Messen. Ich bin keiner, der jedes Jahr auf Messen fährt oder alle 2 Jahre in Hannover sein muss, um mich dort an den riesigen Maschinen zu ergötzen. Man sieht genug im Internet. Auf eine Messe fahre ich dann, wenn ich weiß, dass mich etwas konkret interessiert.

**Inwiefern tauschen Sie sich mit Kollegen aus?**

Im Ackerbau ist es eigentlich so, dass es wenig Austausch gibt. Natürlich ist man über die Kammer bei diversen Veranstaltungen in Kontakt. Die Bauern aus der Gegend treffen sich auch alle 2-3 Wochen. Da tauscht man sich natürlich aus. Aber ich bin in keinem Arbeitskreis vertreten, weil es derzeit auch keinen gibt. Man trifft sich bei gesellschaftlichen Ereignissen, aber eine kontinuierliche Sitzung, wo man sich nur auf das Fachliche konzentriert, gibt es eigentlich nicht.

**Worauf nehmen Sie Rücksicht, wenn sie an zukünftige Entscheidungen denken?**

Das ist sehr schwierig zu beantworten.

Worüber ich schon seit Jahren wieder nachdenke: als wir mit den Schweinen aufgehört haben und später auch mit den Rindern, ob und welche Nutztiere wirklich nützen und für den Betrieb Sinn machen. Diese Sache begleitet mich ständig.

Zum zweiten begleitet mich die Tatsache, dass wir in einem sehr alten Betrieb arbeiten, wo immer wieder Dinge dazu gebaut wurden und man in der Vergangenheit sich immer wieder auf Kompromisslösungen eingelassen hat, die nie optimal waren. Wenn ich jetzt z.B. die Entscheidung treffen würde, Puten oder Hühner einzustellen, wäre es für mich nicht denkbar, in die bestehenden Stallungen wieder irgendwas hineinzubauen oder umzubauen. Dann müsste man auch langfristig die finanziellen Mittel und die Sicherheit eines Absatzmarktes haben, dass ich etwas Neues hinstelle. Alles andere hat keinen Sinn. Ich halte diese Kompromisslösungen nicht für besonders sinnvoll.

Im Obstbau müssen wir längerfristig denken, welche Apfelsorte in 15 Jahren noch aktuell sein wird. Da schaut es momentan eher danach aus, dass man sich den Handelsketten beugt und sich auf 2-3 Sorten konzentriert und noch ein paar andere für die Direktvermarktung zu produzieren. Das ist natürlich schade, weil man damit die Vielfalt wieder verliert.

Im Ackerbau muss man sich wie gesagt überlegen, in welche Richtung sich die Kulturpflanzen bewegen werden und sollen. Gibt es etwas Neuen? Gibt es Kulturen, wie z.B. Kolbenhirse, die auch bei uns eine anständige Verwendung als Nahrungsmittel findet. Auf anderen Kontinenten wird Hirse ja auch als Nahrungsmittel und nicht nur als Futtermittel verwendet. Da wird sich in der Lebensmittelverarbeitung auch noch Einiges tun müssen.